

Packt eure Reisetaschen aus

von Steve Harper

aus dem Amerikanischen übersetzt von Elisabeth Simon

Meine erste Dienstzuweisung nach dem Abschluss des theologischen Seminars war eine so kleine Gemeinde, dass sich der Bischof dafür entschuldigte, Jeannie und mich dorthin zu schicken. Und dennoch, die Jahre, in denen wir im Dienst jener Gemeinde standen, entpuppten sich als einige der glücklichsten Jahre, die wir jemals erlebt haben. Wir hatten das Vorrecht, in einer Gemeinschaft zu arbeiten, die uns mochte und uns in den Anfangsjahren unseres Gemeindedienstes beistand. Manche von ihnen sind noch nach fast dreißig Jahren gute Freunde.

Während ihr diesen Artikel lest, sind sonntags bei der Hälfte der Kirchen in den Vereinigten Staaten weniger als einhundert Erwachsene im Gottesdienst. In zwei Dritteln der Gemeinden unserer methodistischen Kirche (United Methodist Church, UMC) ist das genauso. Das Christentum ist eine Religion der kleinen Kirchen. Dennoch, weil wir aufgrund unserer westlichen Prägung dazu neigen zu meinen, dass "größer gleich besser" sei, beschreiben wir den Glauben oft in Begriffen großer Kirchen. Dadurch machen wir den falschen Eindruck, "echter Gemeindedienst" beginne erst, wenn wir in eine größere Gemeinde kommen.

Glücklicherweise gibt es Pastoren, die sich von Gott dazu berufen fühlen, während ihres gesamten Gemeindedienstes in kleinen Kirchen Dienst zu tun. Wenn ihr so jemand seid, hoffe ich, dass dieser Artikel euch ermutigt und euch hilft, eine neue Sicht dafür zu bekommen, was für einen enormen Wert euer Dienst vor Gott hat. Ihr seid für die Übrigen von uns Vorbilder für treuen Gemeindedienst, der oft unsichtbar und ohne viel Einwirken durch die Institution Kirche geleistet wird. Ich ermahne euch, in eurem guten Werk nicht nachzulassen, sondern vielmehr euren strategisch wichtigen Platz im Reich Gottes zu erkennen.

Ich schreibe aber auch für alle und jeden von uns, die schon einmal mit der Versuchung gerungen haben, die "frühen Jahre" und die "kleinen Kirchen" für kaum etwas anderes zu halten als für Sprungbretter auf dem Weg zu größeren (leider ausgelegt als "bedeutenderen") Stellungen. Ich schreibe für jene, die sich in dem kirchlichen System fortbewegen werden, in der Hoffnung, wir tun das nicht in der Weise, dass wir die wunderbaren Dinge vor unseren Augen verpassen, während wir an kleineren Stellen dienen. Wenn ihr gerade jetzt im Dienst an einem solchen Ort seid, so schreibe ich

euch zur Ermahnung, euch voll und ganz in die Arbeit einzubringen.

Beim Aufsetzen dieses Artikels musste ich beten, weil ich da selbst eine Schwäche habe: "Herr, erbarme dich!" Was ich jenen von euch sagen möchte, die noch Zeit und Gelegenheit haben, sich zu verändern, ist ganz einfach: "Packt eure Reisetaschen aus." Lernt die heilige Kunst, unter denen, denen ihr dient, voll gegenwärtig zu sein, als ob sie die beste und einzige Gemeinde wären, die ihr jemals haben werdet. Die Frage ist: "Wie können wir das tun?" Wie können wir so dem Heiligen Geist Folge leisten, dass wir Frieden über unsere gegenwärtigen Umstände bekommen und Erfüllung in einem wohl vollendeten Werk erfahren, unabhängig von seiner Größe? Wie können wir uns aus dem Zwang lösen, der unser Inneres im Griff hat und der den Aufstieg vor das Einbringen stellt? Ich kann euch nur an ein paar Dingen teilhaben lassen, die mir bislang im Verlauf meines Kampfes, mich selbst davon zu befreien, eingefallen sind.

Erstens, *lernt, die Ortsansässigen zu mögen*. Eugene Peterson hat schon wiederholt festgestellt, dass das Beste, was wir sagen können, ist: "Ich bin ein *Ortspastor*." Die Vorsilbe 'Orts-' umfasst das Hauptwort im Zusammenhang mit einer bestimmten Volksgruppe. Vor Jahren stieß ich zufällig auf Charlie Shedd's kleines Buch *Time for All Things* (deutsch in etwa: *Für alles seine Zeit*). Es war aus mancherlei Gründen ein gottgesandtes Buch, aber eines trifft direkt auf diesen Artikel zu. Charlie schrieb, dass wir an den Ort kommen müssen, wo wir sagen können: "Ich bin jetzt an diesen Ort gebracht worden, zu dieser Zeit, für dieses Werk." Ermahnungen wie diese rufen uns dazu auf, kurzfristig zu werden - nicht so, dass wir das wesleyische Gefühl dafür verlieren, dass die Welt unser Gemeindebezirk ist - aber derartig, dass wir sehen (wirklich sehen) können, dass "die Welt" vor uns liegt, in unserem Gemeindebezirk. Wir müssen nicht irgendwo anders hingehen, um im geistlichen Dienst für Gott zu sein. Wir müssen unsere Reisetaschen an dem speziellen Ort auspacken, den Gott uns gerade gibt, um dort Dienst tun.

Zweitens müssen wir *den heiligen Wert eines 'Einzelnen'* erkennen. Der bereits verstorbene Erzbischof von Canterbury, Michael Ramsey, lieferte mir diesen Satz in seinem Buch *The Christian Priest Today* (in Deutsch ist erschienen: *Worte an meine Priester*, Johannes Verlag

Einsiedeln, 2. Aufl. 1974). Er bereichert es mit der schönen Ausführung darüber, wie Jesus dem einen Mann, der einen Frau, dem einen Kind einen enormen und elementaren Wert beimaß. Nachdem ich während der Jahre meines pastoralen Gemeindedienstes in kleinen Gemeinschaften Dienst getan habe, weiß ich sicher, dass selbst in der kleinsten Gemeinde Menschen sind, die krank werden und sterben, Menschen, die mit aller Art von Problemen zu kämpfen haben, Menschen, deren Ehen in die Brüche gehen, Menschen, denen ihre Kinder das Herz gebrochen haben, Menschen, die dabei sind, ihre Arbeit zu verlieren, Menschen, die einsam sind u.s.w.. Die Herausforderungen in den selbst kleinsten Gemeinden stürzen uns in einen Gemeindedienst, der ohne Gottes Erbarmen "zu hoch für uns" wäre. Wir müssen unsere Reisetaschen auspacken und sie zu Füßen der einen Person legen, die unsere gebetsgestützte Aufmerksamkeit benötigt.

Drittens müssen wir die *Heiligkeit des jetzigen Augenblicks* erlernen. Im theologischen Sinne begann ich damit zu ringen, als ich über die eigentliche Bedeutung des göttlichen Namens "ICH BIN" nachdachte, als einen Ausdruck für Gottes Wesen und sein Erbarmen mit bedrückten Menschen. Ich verglich ihn mit meiner Neigung, ein "ich-war-mal-" oder "ich-werde-mal-sein-" Typ Geistlicher zu sein. Dabei stieß ich auf Hilfsquellen wie Jean Pierre de Caussades *The Sacrament of the Present Moment* (deutsch in etwa: *Das Sakrament des gegenwärtigen Augenblicks*) und Bruder Laurentius' *Allzeit in Gottes Gegenwart* (Franz Verlag, 4. Aufl. 2000). Mir fiel auf, wie John Wesley sich darin übte, seine gegenwärtigen Umstände zu überprüfen, um zu erkennen, inwieweit sie Wege der Möglichkeit waren, für Gott zu leben. Durch das alles habe ich inzwischen erkannt, dass Gott mich als einen "ich-bin"-Diener haben möchte - einen, der sich der Gegenwart als einem heiligen Augenblick, um im Namen Jesu als Geistlicher zu wirken, voll bewusst ist. Wir müssen unsere Reisetaschen auspacken und uns selbst in das, was da direkt vor unseren Augen geschieht, einbringen. Das Paradoxe des geistlichen Amtes ist, dass es in den gewöhnlichen Augenblicken eines jeden Tages in seiner vollkommensten Fülle geschieht.

Viertens müssen wir lernen, *dass die Zukunft ungewiss* ist. Wir leben in einer Kultur, die den Tod derartig verleugnet, dass sich sogar unsere Zeitgenossen in

anderen Ländern darüber wundern. Obwohl ich nun wirklich nicht schreibe, um irgendeine krankhafte Art im Umgang damit zu empfehlen, habe ich mich jetzt entschlossen, diesen Artikel mit einem Aufruf zu schließen, daran zu denken, dass keiner von uns eine Garantie für die Zukunft hat. Es erüchtelt mich, wenn ich an diejenigen aus meinem eigenen Seminarsjahrgang denke, die heute bereits im Himmel sind - ganz zu schweigen von den Geistlichen, die ungefähr zu meiner Zeit ordiniert wurden. Aber auch, wenn man den Tod vollkommen ausblendet, gibt es immer noch eine große Ungewissheit darüber, wie sich unser Leben entwickeln wird. Wir können es weder mutmaßen noch vorher sagen, noch haben wir es in der Hand. Darum müssen wir dort unsere Erfüllung finden, wo wir sind. Henri Nouwen schrieb, dass die zwei tödlichen Wörter im geistlichen Leben "dort" und "später" heißen. Stattdessen fordert er uns auf, "hier" und "jetzt" zu leben. Sein eigener vorzeitiger Tod ist ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, das zu lehren.

Vor Jahren leitete ich eine Pastorenkonferenz im mittleren Westen der USA. Ich hatte die Gelegenheit, den Superintendenten eines Distrikts zu fragen: "Was ist das Problem Nummer Eins, dem Sie in Ihrer Pastorenschaft begegnen?" Ganz ehrlich, ich erwartete, dass er sagen würde: "Das kann ich unmöglich an einer Sache festmachen; die Pastoren in meinem Distrikt haben mit vielen Dingen zu kämpfen." Das war es aber nicht, was er sagte. Er antwortete vielmehr: "Das Problem Nummer Eins, was ich mit meinen Pastoren habe, ist, dass sie ständig an ihrer *nächsten* Stelle Dienst tun." Er meinte, dass zu viele dort, wo sie waren, amtierten, während sie zu sehr dorthin schielten, wo sie vielleicht später einmal hingehen würden, besonders wenn "man auf sie aufmerksam" würde.

Jedem, der vor dieser Versuchung steht, und das sind viele von uns, schreibe ich als Mitstreiter auf dem Weg und sage: "Packt eure Reisetaschen aus." Hört auf zu meinen, das Gold läge auf "jenen ferneren Höhen" und erkennt die Schätze

des Königreichs Gottes, die Gott bereits genau dort hingelegt hat, wo ihr seid. Das wird mit den Jahren einfacher und Gott bewahrt in unseren Herzen die "wertvollen Erinnerungen" an diejenigen, die wir unterwegs schon als ein besonderes Vorrecht kennen lernen durften. Ihre Namen, Gesichter, Stimmen und Umstände werden Gottes Art und Weise, uns zu sagen, welch ein Glück wir bereits hatten, an jedem einzelnen Ort zu sein - selbst an den schwierigen Plätzen - und wie uns die Bekanntschaft mit jedem einzelnen Menschen zum Segen geworden ist. Das kann jedoch nur passieren, wenn wir unsere Reisetaschen auspacken und einen Stuhl mit der Absicht heranziehen, eine Weile als Diener des Einen zu bleiben, der nicht "Rang" oder "Aufstieg" zum Maßstab seines Dienstes machte. Möge Gott uns helfen, hinzugehen und desgleichen zu tun.

Steve Harper ist stellvertretender Rektor an der Zweigstelle des theologischen Seminars von Asbury in Orlando, Florida und pastorales Mitglied der Nordwest-Texanischen Jährlichen Konferenz.